

# IST GLÜCK „GLÜCKSSACHE“?

Sagte doch eine Schülerin im Berufskolleg ihren Klassenkameradinnen: „Wenn ich mit meinem Freund ins Bett gehen will, müssen wir zuvor mit 200 km/h über die Autobahn fahren, damit ich in Schwung komme.“ Schallendes Gelächter.

So kurios dies klingt, oft geht es uns plus/minus ebenso. Erst wenn die äußeren Umstände uns gemäß unseren Wünschen günstig gewogen sind, fühlen wir uns zeitweise glücklich. Schön und gut, nichts dagegen, doch bei weitem nicht alles.

Irgendwann erscheinen lächelnde Zahnpastagesichter der Reklamesäulen oder die Glücksversprechen von Sport-, Event- und Wellness-Managern angesichts des offensichtlichen Leidens ringsherum bedeutungslos. Und außerdem erfolglos, da Zufriedenheits- und Happy-Gefühle nach dem Ende unserer Glücksanstrengungen wieder verschwinden.

Konsumanreize, esoterische oder therapeutische Ratschläge, alle möglichen Gesundheitsrezepte – ein ganzer Eimer von wohlklingenden Verheißungen, der sich häufig genug als Müll-eimer erweist. Dauernd auf der Jagd nach diesem und jenem, gepaart mit Angst, etwas zu verpassen, geben wir nachträglich zu: das war es (noch) nicht.

Fazit: Viele von uns sehnen sich mehr nach Glück, als dass sie dieses erleben.

Warum aber wird Buddha oft als Lachender dargestellt? Der Zen-Mönch Hotei (+ 916 n. Chr.) wird in Japan als einer der sieben Glücksgötter verehrt, obwohl nur ein Bettelsack sein eigen war. Der ebenso bettelarme Meister Ryokan (+ 1831) spielte mit Kindern und schrieb Gedichte, die er ihnen verschenkte.

Als Skakyamuni Buddha (Gründer des Buddhismus) seinen Zuhörern statt eines theoretischen Vortrages eine Blume zeigte und seinen Schüler Kashyapa lächeln sah, übergab er ihm das Dharma-Siegel der Nachfolge, während alle anderen verlegen schwiegen.

Nur alte Geschichten? Vor Jahren im Dokusan von Nagaya Roshi: Ich betrat den Raum und Nagaya lachte. Er lachte von ganzem Herzen, er lachte nur, ohne ein Wort zu sagen. Er konnte gar nicht anders als lachen. Wie im Fluge waren alle meine Fragen, Sorgen und Probleme

verschwunden, und das für eine lange Zeit. Nach dem Sesshin stellte sich heraus, Nagaya Roshi hat bei allen den ganzen Vormittag lang in einer Tour gelacht. Das Sesshin war ein herrliches Samadhi-Spiel.

Wäre er gefragt worden „warum“, hätte er wahrscheinlich nur gelacht oder mit einem Gedicht von Ryokan geantwortet. Als Ryokan den Vorwurf von seinem Bruder hörte, dass er mit Bordellmädchen Murmeln spielte, antwortete jener mit einem Gedicht:

*Spielend, ja spielend,  
Durchquere ich diese fließende Welt:  
Hier, wo ich mich befinde,  
Ist es da nicht gut,  
Die bösen Träume anderer Menschen zu  
zerstreuen?*

Je mehr unsere Ego-Wand, oft so dick wie eine Kokosnussschale, sich auflöst, umso mehr zeigt sich ein echtes und absichtsloses „Keep smiling“ als ein „playful samadhi“ (Originalton Prabhava Roshi).

Wahrscheinlich führt uns das in buddhistischen Kreisen liebgewonnene deutsche Wort *Glück* in die falsche Richtung. Das Wort ANANDA (skr. Name des zweiten Nachfolgers des historischen Buddha) heißt genau übersetzt SELIGKEIT, verstanden als bedingungslose absolute Freude -jenseits aller Träume, Ängste und Schicksale.

„Coming home“ war die Einladung unserer verstorbenen Prabhava Dharma Roshi an uns, um in diesen Zustand einzukehren.

Nur dann verschwinden Gedanken wie „Hoffentlich verpasse ich nichts im Leben.“ Dankbar nehmen wir an, was uns begegnet, und so können wir in schweren Stunden noch anderen eine Hilfe sein.

Auch das Wort „Spiel“ ist missverständlich. Denn Spiel ist keine Spielerei. Stellte doch schon der alte Platon fest: „Spiel und Ernst sind Geschwister.“

Eigentlich sind alle diesbezüglichen Worte unrichtig, solange wir nicht durch Zazen selbst erproben und erfahren, um was es in unserem Leben wirklich geht.

Aus: Sangha-Brief 2 / 2015